

Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfennige,
mit Trägerlohn 70 Pfennige, auf der Post vierteljährlich 2 Mark,
mit Landbriefträgergeld 2 Mark 50 Pfennige.

Inserate: Die 4gepaltene Beitzelle 15 Pfennige.

Stettin, Kirchplatz Nr. 3.

Redaktion, Druck und Verlag von R. Graßmann, Sprechstunden nur von 12—1 Uhr.

Stettiner Zeitung.



Abend-Ausgabe.

Freitag, den 7. September 1883.

Nr. 417.

Deutschland.

Berlin, 6. September. Ueber die Lage des Geschäftes in den Vereinigten Staaten ist folgendes zu berichten:

In den Vereinigten Staaten von Nordamerika ist die Geschäftsbelebung, der wir uns gegenwärtig erfreuen, 1 bis 2 Jahre eher bemerkbar geworden, als in Europa. Zur Zeit der Weltausstellung in Philadelphia zeigten sich in Amerika bereits die ersten Anzeichen wiederwachenden Lebens, während in Europa das Geschäft sich noch ganz träge dahinschleppte, seinen niedrigsten Stand vielleicht noch gar nicht erreicht hatte. Der aufmerksamere Beobachter konnte aber an dem Gange der Dinge jenseits des Ozeans sehr wohl auf das in Europa bevorstehende schließen. Sollte daher gegenwärtig das amerikanische Geschäftsleben wieder in eine neue Phase treten, so wird der Schluss nicht zu kühn sein, daß sich auch in Europa eine Wendung der Dinge vorbereitete.

Aus vielen Anzeichen scheint nun leider hervorzugehen, daß die überaus erfreuliche Periode, welche das Gesamtgeschäft der Vereinigten Staaten jahrelang so erfreute und — wie besonders die Auswanderung beweist — auf Europa eine so mächtige Rückwirkung ausübte, nunmehr im Nachlassen ist. Das am meisten verbreitete Blatt der Vereinigten Staaten, der „New-York Herald“, giebt sogar offen der Befürchtung Ausdruck, daß die gegenwärtige Lage der Großindustrie ernste Bedenken hervorruft. Der Markt ist mit allen Waarengattungen überfüllt und die Preise haben einen so niedrigen Punkt erreicht, daß der Gewinn aller Produzenten auf das Äußerste eingeschränkt ist.

Am auffallendsten zeigt sich der Wechsel der Verhältnisse in der Eisenindustrie, deren Lage ja — besonders charakteristisch für das Gesamtgeschäft — Anfangs 1879 betrug der Preis der Tonne Roheisen nur 18 Dollars. Die große Entwidlung, welche bald darauf dem Eisenbahnbau gegeben wurde, rief indessen einen solchen Bedarf hervor, daß die Preise hoch empor schnellten und Amerika den Bedarf nicht mehr zu decken vermochte. Daher der außerordentlich hohe Preis von 41 Dollars pro Tonne schon im Februar 1881 und die Massen-Eisenausfuhr aus Deutschland und dem übrigen Europa. Im April 1879 waren in den Vereinigten Staaten 241 Hoheöfen im Betriebe, — ein Jahr später schon 431. Obgleich nun der Bedarf an Eisen nachließ, verminderte sich die Produktion keineswegs, so daß der Preis der Tonne Roheisen in nicht langer Zeit wieder auf 25 Doll. 12 Cts. fiel. Nichtsdestoweniger wurde im Jahre 1882 eine halbe Million Tonnen Eisen mehr produziert als 1881. Im Jahre 1883 aber mußte doch eine sehr merkwürdige Verminderung in der Eisenerzeugung eintreten. Von den 688 Hoheöfen des Landes waren am 1. Juni d. J. nur 351 im Betriebe.

Nicht viel anders ist es der Wollindustrie ergangen. Eine große Zahl von Wollfabriken steht gegenwärtig still, in den New-Englandstaaten etwa ein Drittel.

Auch die Papierfabrikanten klagen über mangelnden Absatz und nicht weniger die Erzeuger von Glas- und Eisenwaaren, sowie vor Allem die Kohlenproduzenten, die ja Geschäftsflaute noch viel unmittelbarer zu fühlen pflegen, als die Eisenerzeuger. Die Gesamtlage würde noch viel düsterer sein, wenn nicht ein wichtiges Ereignis den Lichtblick wirft und das ist: eine gute Ernte. Da reichlicher Ertrag der wichtigsten Nahrungsmittel niedrige Preise derselben bedeutet, so kann nach einer guten Ernte jede Familie einen größeren Teil ihrer Einnahmen auf den Einkauf anderer Bedürfnisse verwenden. Daher der wohlthätige Einfluß, welchen gute Ernten stets auf das Erwerbsleben zu üben pflegen.

Den Lauf der Dinge vermag allerdings eine gute Ernte nicht aufzuhalten. Sie kann das emporkletternde Geschäft kräftiger erblühen machen und dem dahinsinkenden einigen frischen Athem einblasen. Ihre Wirkungen erstrecken sich indessen nur auf eine beschränkte Zeit. Auch in diesem Falle ist nicht anzunehmen, daß der reiche Ertrag an Brodfrüchten, mit denen 1883 die Vereinigten Staaten gesegnet wurden, das Rad wenden könnte, welches gegenwärtig niederwärts rollt.

Wie die „Pol. N.“ melden, wird der rumänische Ministerpräsident Ioan Brătianu, welcher Mittwochs seine Reise von Wien nach Gastein fort-

setzte, daselbst eine Begegnung mit dem Fürsten Bismarck haben und nach kurzem Aufenthalte in dem genannten Orte sich nach Aix les Bains begeben. Der rumänische Minister beabsichtigt, die Rückreise nach Rumänien nach etwa 2 bis 3 Wochen via Wien anzutreten.

Der päpstliche „Moniteur de Rome“ schreibt noch vor der Dämpfung des orleanistischen Jubels über den Besuch des Kaisers von Oesterreich bei dem Kaiser von Paris:

„Der Besuch des Kaisers Franz Joseph bei dem Kaiser von Paris ist vielfach bemerkt worden. Diese Ehre kann nach dem Ceremoniell der österreichischen Kaiser nur Souveränen erwiesen werden. Man darf diesen Vorfall in Zusammenhang mit einem durch den „Soleil“ veröffentlichten Artikel bringen, in welchem derselbe sich bemüht, nachzuweisen, daß eine Allianz zwischen Frankreich und Oesterreich nicht zu den Unmöglichkeitlichkeiten an dem Tage gehört, wo Frankreich sich eine monarchische Regierung geben sollte. Wir zweifeln, daß alle diese Symptome in Berlin sehr freundlich begrüßt werden.“

Wir haben bereits darauf hingewiesen, daß das orleanistische Prästidententum das Aulaisel ist, welches die ultramontane Presse dem europäischen Frieden in das Nest legen möchte.

Ueber russische Grenzplacereien berichten westpreussische Blätter, daß diese neuen Belästigungen, besonders wegen der Passkontrolle, namentlich auch in Gollub (Westpreußen) bei dem geschäftstreibenden Publikum sich recht fühlbar machen. Seit dem 17. v. M. hat der Verkehr von Russland fast ganz aufgehört. Nicht allein jeder Erwachsene, sondern auch jedes Kind preussischer Staatsangehörigkeit muß, sobald die Grenze überschritten werden soll, einen von einem russischen Kommissar visirten Paß auf der russischen Zollkammer vorlegen und diesen Paß außerdem noch von dem Gouverneur in Plock unterschreiben lassen, dessen Unterschrift dazu nur für acht Tage gilt. Wegen des hohen Sachzolls lassen die russischen Besitzer Kassenwagen fertigen, um ihr Getreide ohne Sachzoll nach Preußen zu schaffen.

Die Nachricht, daß der Kriegsminister gleichsam infolge nach Gastein sich begeben und dort mit dem Reichskanzler Beratungen pflegen wolle, ist schon vi. erlegt. Die Jagden, zu welchen der Kriegsminister General-Lieutenant Bronsart v. Schellendorff eingeladen worden ist, finden alljährlich in der Gegend von Salzburg und in Tirol unter dem Patronat des Fürsten von Rohan statt, und es ergeben stets Erlaubungen dazu. Ebenso hat auch die Reise, welche der Statthalter von Elsaß-Lothringen, Feldmarschall Febr. v. Mantouff, nach Gastein jetzt angetreten hat, lediglich einen Kurzweil, und es ist ja bekannt, daß der Feldmarschall regelmäßig diesen Kurort besucht. Das dortige Zusammenreffen mit dem Reichskanzler ist also nicht auffällig.

Der Petersburger „Grafshandl.“ beschäftigt sich mit den Sensationsgerüchten über einen russisch-deutschen Krieg und behauptet, daß in Russland Niemand einen solchen wolle und hält dann eine Umschau über die Richtung, die in Deutschland nach einem Kriege mit Russland begehrt. Es heißt dort:

„Welchen Anlaß, welche Ursache, oder welche Nothwendigkeit haben wir zu einem Kriege mit Deutschland? — Buchstäblich gar keine. — Welchen Anlaß mag aber Deutschland haben zu einem Kriege mit uns? — In seinen dem Gerichte der Staatserkennung und Staatsmoral unterworfenen Interessen gleichfalls gar keinen. — Aber dafür schreibt man Deutschland eine Menge von Anlässen zu, die es einen Krieg mit Russland wünschen lassen. — Anlässe, die aber diese Kritik der reinen Vernunft und Gerechtigkeit nicht aushalten. — Noch und einfach sagen die Einen: So lange Russland nach dem Kriege von 1877 und nach der Erschütterung von 1881 so sehr der Ruhe bedarf wäre es ganz bequem, die deutsch-österreichische Frage mit einem Male zu bewerkstelligen und Oesterreich die Balkanhalbinsel zu überlassen, alle deutschen Länder aber zum Bestande des deutschen Reiches hinzunehmen. Die Dynastie der Habsburger in Konstantinopel; die Hohenzollern in Berlin und Wien! — Noch roher und einfacher sagen die Anderen: Deutschland bedarf Land für seine anwachsende Bevölkerung; warum sollte es sich nicht das Reichthum Polen oder die Disproportionen nehmen? — Am weitesten gehen die Dritten und sagen, daß jeder Anlaß zu einem Kriege mit Russland recht sei, selbst die Lausfrage! — So roh diese Erwägungen auch sein

mögen, so sind sie doch allesamt denkbar in den Köpfen von Politikern, für welche es bei ihren grenzenlosen Träumen und Hoffnungen keine Unmöglichkeit giebt, und bei denen der Gedanke an die Gefährlichkeit einer solchen Abenteuer-Politik für den sich zu ihr erklarenden Staat natürlicherweise in letzter Stelle steht. Wie verlockend aber auch jene Erwägungen sein mögen, so vermögen sie doch niemals die Bedeutung der Gewaltthätigkeit an einem riesigen Volke zu beseitigen oder zu schwächen, einer historischen Gewaltthätigkeit, welche dieses zu ihrem Opfer ausersehene Volk niemals unerwartet treffen kann. Dieses ist ein politisches Axiom und was auch immer die deutschen Zeitungen als Trugane ihrer kriegerischen russophoben Anführer sagen mögen — so sind wir doch fest überzeugt, daß Fürst Bismarck den Frieden mit Russland ebenso sehr wünscht, als die Millionen Russen Frieden mit Deutschland und daß der einigen deutschen Politikern so genehmen Abenteuer-Politik nicht die Freundschaft zweier Staaten zum Opfer gebracht werden wird, welche Gott selbst nicht gegen, sondern neben einander gestellt hat.“

Wir wären dem „Grafshandl.“ sehr dankbar, wenn er uns einen Fingerzeig geben wollte, wo die drei Klaffen von deutschen Politikern, die nach einem Kriege mit Russland streben sollen, aufzustehen sind; wir möchten von dieser merkwürdigen Entdeckung des „Grafshandl.“ auch profitieren; weder in den deutschen Zeitungen, noch bei den deutschen Politikern, die wir kennen, sind wir jemals Anschauungen solcher Art begegnet. Deutschland hat unzählige Gründe, mit Russland Frieden und Nachbarschaft zu halten; Milliarden deutschen Kapitals sind in russischen Unternehmungen und anderen russischen Werthen angelegt, auch ist unser Verkehr mit Russland trotz der verkehrten russischen Zollpolitik immer noch ein sehr großer; wenn wir heute Russland besieg hätten, besäßen wir nichts weiter als einen unverwundlichen Feind mehr, außerordentlich große finanzielle Verluste und eine durch die politische Agitation bestreite Grenze. Und unter diesen Umständen sollte ein vernünftiger Mensch in Deutschland den Krieg mit Russland wünschen! Diese Art von Politikern existirt nur in der Phantasie des „Grafshandl.“. Daß Russland sicher noch höheres Spiel wagen möchte, könnte uns doch nicht für die sicheren Nachteile entschädigen.

Die Franzosen wollen noch immer nicht an die Wahrscheinlichkeit eines Zusammenstoßes mit China glauben. Die Nachricht von dem Einmarsch von 15,000 Mann wird bezweifelt und dieser Zweifel damit motivirt, daß die Schwierigkeit des Transports von Truppen auf dem Landwege ein rasches Erscheinen der Chinesen in Tonking unmöglich mache. Dabei wird aber außer Acht gelassen, daß thatsächlich bereits seit Monaten mehrere Tausend Mann regulärer chinesischer Truppen in Tonking leben und bloß auf die Dredge warten, um den Franzosen entgegenzuweichen. Auch wurde von den Letzteren selbst behauptet, daß in den Kämpfen um Hanoi Chinesen theilgenommen hätten. Von chinesischer Seite wird die Situation als sehr ernst bezeichnet. Der Ministerpräsident Ferry sollte mit dem Marquis Tseng nochmals über Krieg und Frieden unterhandeln, da der Minister des Auswärtigen sich dazu unmöglich gemacht und Paris verlassen hatte. Ob diese Verhandlungen bereits begonnen worden sind, weiß man noch nicht. Wie man von Paris meldet, ist der Konseilspräsident gestern nach St. Die abgereist — vollständig mit Herrn Grevy und anderen Mitgliedern der Regierung zuvor Rath zu pflegen. China betrachtet den Vertrag von Hsü als absolut nicht vorhanden und jedweden Versuch einer Annexion, selbst des geringsten Theiles von Tonking, als gleichbedeutend mit einer Kriegserklärung. Tseng's Instruktionen sind peremptorisch und lassen keinen Aufschub zu, da die chinesischen Jünoren und höchsten Regierungsleiter bereits Li-Hung Tsang und Tseng allzu großer Laubst gegenüber Frankreich Anlagen und die Regentin zu einschleichenen Widerstande gegen die französischen Forderungen nöthigen. China erkennt den abgeschlossenen Vertrag gar nicht an, denn der legale Nachfolger des verstorbenen Lu-Duc habe denselben nicht abgeschlossen, sondern sich ins Innere des Landes zurückgezogen. Falls Frankreich nicht binnen wenigen Tagen auf Grund des Status quo ante vor Abschlag des letzten Vertrages mit Tseng ein Uebereinkommen treffen kann, dann hält man den Krieg nahezu für unvermeidlich. Daß die Chinesen in Canton große

Truppenmassen konzentriren und fortwährend Kriegsvorräthe ansammeln, räumen auch die Nachrichten der französischen Befehlshaber in Tonking ein, obgleich dieselben von einem Einmarsch der chinesischen Streitkräfte nichts zu wissen versichern.

Ein Telegramm des Admirals Meyer an den Marineminister aus Hongkong von heute meldet: „Es ist auch nicht ein einziges chinesisches Kriegsschiff vom Norden her angekommen, nur drei Transportschiffe mit 750 Mann chinesischer Truppen sind vor etwa 14 Tagen in Batoi eingetroffen und etwa 1750 chinesische Milizen sind am Sonnabend und Sonntag mit einem chinesischen Handelsdampfer in Canton angelangt. In Canton werden große Vorräthe von Proviant angesammelt.“

— S. M. S. „Stoß“, 16 Geschütze, Kommandant Korvetten-Kapitän Olomoda von Buchholz, ist am 6. September cr. in Hongkong eingetroffen und beabsichtigt am 25. September cr. nach Singapore in See zu gehen.

Provinzielles.

Stettin, 7. September. Bei der Subhastation des „König Wilhelmshafen“ in Swinemünde blieb einer der Hypothekengläubiger, Herr Schlächtermstr. Eduard Kühne, mit 126,900 Mk. Restbittender und erhielt den Zuschlag.

Die Arbeiten am dem Bahnbau Jagaid-Neckermünde haben eine unliebsame Verzögerung erfahren, indem die vorige Woche fertig gestellte Brücke über das Moosbruch bei Jagaid wieder abgebrochen werden muß. Das zum Bau verwandte Material hat sich als nicht haltbar erwiesen, so daß ein Einbruch der Brücke zu befürchten gewesen wäre.

Herr G. B. e. m. a. n. in Labes hat für einen von ihm konstruirten Pfingstkörperstiel mit verzahnten Stellscheiben ein Patent nachgesucht.

Das zur direkten deutschen Dampfschiffahrt (Expedienten Morris und Co.) gehörende Hamburger Dampfschiff „California“, Kapl. Winkler, ist am 4. Septem. cr. nach einer schnellen Reise von nur 12 Tagen wohlbehalten in Newyork angelangt. Dasselbe überbrachte 488 Passagiere und volle Ladung.

Landgericht. Ferien-Strafkammer. — Sitzung vom 7. Septbr. Zunächst hatte sich der Kaufmann R. aus Berlin wegen Unterschlagung zu verantworten. Derselbe war bis zum vorigen Jahre Mitinhaber einer hiesigen Wein-Großhandlung und ist beschuldigt, im Juni v. J. zwei der Gesellschaftskasse gehörige Beträge in Höhe von 130 resp. 100 M. sich rechtswidrig angeeignet zu haben. Der Kaufmann Reimer hatte für leere Flaschen einen Betrag von 148 M. an die Gesellschaftskasse entrichtet. Die Summe wurde auch in die Bücher als eingegangen eingetragen; einige Tage später änderte R. durch Radur die Summe in 18 M. und nahm die Restsumme für sich. Bei seiner heutigen Vernehmung gab er an, diese 130 M. zur Deckung von Kassen-Manos verwendet zu haben, während er die zweite Summe von 100 M. zur Abtragung einer Schuld an den Wittwermeister Peters entrichtet, die darüber erhaltene Quittung aber verloren haben will. Letztere Behauptung wurde jedoch von Peters entschieden in Abrede gestellt, auch ergab sich, daß im Juni v. J. höchstens ein Kassenmanco von ca. 80 M. vorhanden war, R. also auch nicht 130 M. zur Deckung dieses Manos bedurfte. Unter diesen Umständen hielt der Gerichtshof die Schuld des Angeklagten für erwiesen und erlaunte gegen denselben auf 6 Monate Gefängnis.

Ende vorigen Jahres und zu Anfang d. J. bemerkten verschiedene hiesige Geschäfte, daß wiederholt von ihnen abgerendete Briefe nicht an die Adresse gelangten, die Nachrichten bei der Post ergaben, daß diese Briefe nicht auf der Post, sondern bereits vor ihrer Einlieferung zur Post abhanden gekommen waren. Da die Briefe von zuverlässigen Personen in die Briefkasten gesteckt worden, mußte angenommen werden, daß die Briefe aus den Kästen verschwinden waren. Auch verschiedene von der National-Versicherungs-Gesellschaft abgeordnete Briefe waren auf solche Weise abhanden gekommen und legte sich deshalb der Hausdiner dieser Gesellschaft mehrere Male auf die Lauer und eines Sonntags gelang es ihm auch, zwei junge Burken, den 16jährigen Schreiber Karl Schwenzow und den 15jährigen Schreiber Franz Ulrich, abzufassen, als sie auf der gr. Deichstraße in einer Briefkasten mit der Hand faßten und Briefe herauszogen. Beide wurden festgenommen und gestanden ein, daß

ste in der Zeit vom Oktober 1882 bis April 1883 wiederholt Briefe aus dem Raften gezogen haben, um die Briefmarken abzulösen und für sich zu verwenden. Einen Theil der abgelösten Marken verkaufen sie an den Handlungslehrling Johannes Kienast, welcher von dem Mandator wußte und einen bestimmten Rabatt erhielt. Sch. und U. hatten sich deshalb heute wegen wiederholten Diebstahls, R. wegen Hehlerei zu verantworten und wurden erstere beiden zu je 6 Monaten, letzterer zu 1 Woche Gefängnis verurtheilt.

— Gestern Abend zwischen 11 und 12 Uhr saß am Andelpase ein Zusammenstoß zwischen einem Straßenbahnwagen und einem Bierwagen der Victoria-Brauerei statt, bei welchem ersterer nicht unbedeutende Beschädigungen erlitt. Die Schuld des Zusammenstoßes schiet, nach der Aussage von Augenzeugen, den Kutscher des Bierwagens zu treffen.

— Fräulein Martha Neumann, die kleine fesche Operetten- und Possen-Soubrette des Bellevue-Theaters, kann sich schmeicheln, mit ihrer Benefiz-Vorstellung ein ausverkauft Haus erzielt zu haben und das ist für einen Künstler doch der größte Stolz. Stellen sich dazu noch die vornehmsten Kinder Flora's in recht ansehnlicher Zahl, sowie Beifallsjubel — das Lebenselixir der Künstler — ein, so ist alles vorhanden, um einen Benefizanten in der gehobenen Stimmung zu versetzen. Das Alles war Fräulein Neumann gestern reichlich beschieden und übte auf die Künstlerin denn auch den vortheilhaftesten Einfluß aus. Sie sang besser denn je und bewegte sich in der reizenden Uniform des Seefahrers mit so vieler Grazie und Bestimmtheit, daß wir ihrer Leistung als „Fanchetto“ enteben den Preis der Saison zuschreiben müssen. — Hat uns nie mehr imponirt als gestern. Die Vorstellung ging übrigens nach jeder Richtung hin ausgezeichnet, daß mehrfache Wiederholungen sicher regen Besuch werden rechnen können. Fräulein Offeney, Herr Froued, Herr Seidler, Herr Vorlitzsch, dann die Herren Dörs und Rühl, der Chor der Seefahrer, das lebendige Schachspiel — jeder und alles kann nur mit Anerkennung bedacht werden. Die Regie des Herrn Dörs war vorzüglich.

— Das dunkle Halbjahr rückt näher. Da erscheint es nicht überflüssig, daran zu erinnern, daß Petroleum-Lampen, um ihre Feuerkraft zu mindern, besondere Vorsicht anzuwenden. Namentlich dürfen sich in dem Brenner nicht gelöste Dochtschnuppen ansammeln, weil diese leicht Feuer fangen und, wenn das nicht rechtzeitig gelöscht wird, denselben zum Glühen bringen, den Inhalt des Gefäßes entzünden und ihn sprengen. Gründliche Reinigung der Lampe, womöglich durch einen Klempner, ist rathsam, ebenso Einlegung eines neuen Dochtes. Sicherer ist es stets, die Flamme nicht, wie es meistens geschieht, von oben, sondern von unten auszublasen. Je besser gereinigt die Flüssigkeit, je weniger feuergefährlich ist sie. Die unvollkommene Reinigung kennzeichnet sich durch flackernden Rauch. Das Publikum könnte und sollte in dieser Richtung eine wirksame Polizei üben, indem es sehr stark riechendes Petroleum nicht kauft, auch wenn es wohlfeiler ist. Noch größere Vorsicht soll bei Kesselheizung durch Petroleum obwalten. Wie viele Schadensfeuer durch Nachlässigkeit in diesem Bereich entstehen, wissen die Versicherungsanstalten am besten. Wie ausgebeutet der Gebrauch des wichtigen, aber gefährlichen Materials geworden, erhellt aus der einen Ziffer: in Amerika werden jährlich über 13 1/2 Millionen Hektoliter gewonnen, davon nach Deutschland 1 1/2 Millionen Barrels eingeführt.

— Unseren geehrten Leserinnen bieten wir in Nachstehendem einige praktische Erfahrungen an über das Waschen wollener Stoffe:

Die zum Waschen benutzte Laugenflüssigkeit muß so heiß als irgend möglich sein. Zur Entfernung von fettigem Schmutz, Schweiß u. dergl. empfiehlt sich am meisten Seifenlösung mit Salmiakgeist. Letzterer bewirkt eine außerordentliche Auflösung des Schmutzes an bestimmten schwer zu reinigenden Stellen wollener Unterjaden u. dergl., hebt und erfrischt auch bunte Farben, bewahrt sich überhaupt ganz vorzüglich.

Behufs Reinigung weißer Wollachen bewährt sich insbesondere eine mit Borax versetzte, kochend heiß angewandte Seifenlösung; dieselbe giebt dem Waaren eine Lederheit und blendendes Weiß, die sie oft neu kaum besaßen.

Bei guten Wollachen trennt man weiße und bunte, bereitet zu letzteren einige Lauge aus etwa 8 Liter Regenwasser und 1/8 Pfund bester gelber, weicher Seife — (Eisenseife; dies Verhältniß ändert man je nach Guiddinken, und je nachdem die Sachen mehr oder minder schmutzig sind. Diese über Feuer aufgelöste und gehörig durchrührte Lauge vertheilt man gleichmäßig in zwei Gefäße und nehme zu der einen auf 1 Liter Lauge einen kleinen Eßlöffel Salmiakgeist. Wenn man die Wollachen hineinbringt — immer nur zwei bis drei Paar Strümpfe oder eine dem entsprechenden Menge auf ein Mal — so muß die Lauge noch so heiß sein, daß man mit der Hand nicht hineinfassen kann, sondern mit ein Paar reinen hölzernen Löffeln die Sachen drücken, umwenden und bearbeiten muß. Sie werden dann vollständig ausgebrüht und danach in der zweiten Lauge — ohne Salmiakgeist — bearbeitet, die sich schon so weit abgekühlt haben muß, daß man dann die Gegenstände fest ausdrücken kann, wobei aber niemals die drehende Bewegung des Wringens stattfinden darf.

Nun werden die Stücke zum besseren Trocknen durch drei bis vier weiße, trockene Handtücher gedrückt, bis sie fast keine Feuchtigkeit mehr

abgeben. Danach zieht man jeden Gegenstand in die Gestalt, welche er haben soll: Unterjaden z. B. dehnt man etwas in die Weite, noch mehr ist dies bei Hemden nöthig, die gerne lang und eng werden. Beim Aufhängen auf die Reine berücksichtigt man die Form genau, z. B. dürfen Jacken nur der Quere nach, also Halsauschnitt rechter Hand, unterer Rand links, aufgehängt werden. Im Sommer genügen einige Stunden zum Trocknen.

Bei weißer Wolläsche setzt man statt Salmiakgeist zu je 1 Liter Seifenlauge einen Eßlöffel gepulverten Borax zu und verfährt sonst genau, wie oben angegeben. Sollte man die zweite Lauge beim Gebrauche noch zu seifig finden, so verdünne man sie durch etwas heißes Wasser. Sehr wichtig ist es, daß nach dem etwa drei Tag Wollachen gewaschen sind, die Lauge wieder heiß gemacht wird, wobei man die zweite zur ersten macht und die zweite durch neue ersetzt. Uebrigens kann ganz schwarzlich gewordene Lauge später noch einmal ausgenutzt werden, indem man den Schmutz sich abseihen läßt, dann die Lauge vorsichtig abgießt und darin grobe bunte Wäsche vorwäscht.

Soll das Einlaufen gänzlich vermieden werden, so muß das schnelle Trocknen der Wollachen vorbereitet werden, indem man sie wiederholt zwischen weiche Drehtücher trocken drückt. In keinem Falle dürfen wollene Waaren in der Sonne trocknen, sonst werden sie dürrt und hart, sondern am besten in mäßigem Luftzuge; im Winter im warmen Zimmer, dem Ofen nicht allzu nahe.

3. Bülow, 5. September. Heute früh gegen 5 1/2 Uhr wurde Feuerlärm die Bewohner unserer Stadt aus dem Schlafe. In dem Stallaum des Konditors Hadelberg hatte der Dorf Feuer gefangen. Wie verlautet, ist dies seitens des Dienstpersonals durch Ausschütten von glühender Asche entstanden. Zum Glück war schnelle Hülfe bei der Hand und wurde das Feuer sofort gelöscht. Zur Nachtzeit hätte dasselbe vielleicht größere Dimensionen annehmen können, weil die daran stoßenden nachbarlichen Stallräume größtentheils aus Fachwerk bestehen.

Die Stettiner Handwerker-Fortbildungsschulen.

Die seit einer Reihe von Jahren hier bestehenden städtischen Handwerker-Fortbildungsschulen werden im Monat Oktober ihren diesjährigen Lehrkursus beginnen. Es ist erfreulich, hier konstatieren zu können, daß die Bedeutung dieser Schulen für den Handwerkerstand von Jahr zu Jahr von den Herren Handwerksmeistern immer mehr gewürdigt wird. Sowohl Quantität als Qualität der Schüler sind bessere geworden. Der letzte Lehrkursus hatte recht erfreuliche Resultate aufzuweisen. Für diejenigen unserer Handwerksmeister und Lehrlinge, die mit der Organisation dieser Schulen noch nicht vertraut sind, diene Folgendes zur Orientierung:

Die hiesige Handwerker Fortbildungsschule ist eine städtische Anstalt und wird aus städtischen Mitteln unterhalten. Sie gliedert sich in eine Ober- und drei Mittelstufen.

Die Oberstufe empfängt ihren Unterricht in den Räumen der Friedrich-Wilhelmschule. Unterrichtsgegenstände sind: Zeichnen, Rechnen und Mathematik, Deutsch, Schreiben und Buchführung. Die Unterrichtszeit für das Zeichnen ist bisher der Sonntag-Vormittag von 8 1/2—12 1/2 Uhr. Die übrigen Lehrgegenstände werden an den Wochenabenden von 7 1/2—9 1/2 Uhr betrieben. Ein besonderer Kursus im Projektionszeichnen und in der Perspektive ist daneben noch für eine beschränkte Anzahl der besseren Zeichner eingerichtet; Unterrichtszeit für letzteren ist ein Wochenabend. Aufnahme in die Oberstufe können nur diejenigen jungen Leute finden, die ihre Reife durch eine Prüfung nachweisen, oder die in den Mittelstufen sich die Berechtigung zum Besuche der Oberstufe erworben haben. Der Unterricht sucht überall den Bedürfnissen des praktischen Lebens Rechnung zu tragen.

Die drei Mittelstufen sind Parallelstufen und empfangen ihren Unterricht in den Räumen der Hofgarten-Anstaltschule, der Lufschule und der Schule auf der Sommerendvor Anlage. Lehrgegenstände sind hier: Zeichnen, Deutsch, Rechnen und Geometrie, Schreiben.

Auf allen Stufen hat jeder Schüler 3 Mark Eintrittsgeld zu entrichten, wofür ihm die Schreib- und zum Theil auch die Zeichenmaterialien unentgeltlich verabfolgt werden. Der Unterricht selbst ist unentgeltlich.

Wenn der Unterricht beginnt und wann die Anmeldungen und gleichzeitig die Aufnahmen stattfinden, wird durch die hiesigen beiden Tagesanzeiger bekannt gemacht.

Wir nehmen hiermit Veranlassung, darauf hinzuweisen, daß es im Interesse der ganzen Anstalt, sowie des einzelnen Schülers liegt, daß der Eintritt der Schüler in dieselbe möglichst am ersten Abend erfolgt. Die Unterrichtszeit gestattet es nicht, daß auf später Eintretende besondere Rücksicht genommen werden kann; der Unterricht schreitet vielmehr lückenlos fort. Die Eintretenden könnten bei verspätetem Eintritt sogar vom Besuche der Oberstufe ausgeschlossen und der Mittelstufe überwiesen werden müssen; während sie bei rechtzeitigem Eintritt die Oberstufe mit Erfolg hätten besuchen können. Auch die Besucher der Mittelstufen würden bei späterem Eintritt Vieles vermissen, was sie im Laufe des Semesters nicht mehr nachholen könnten.

Auffallend ist es, daß nur wenige Gewerke durch eine größere Anzahl von Lehrlingen vertreten sind. Die Maler, Schlosser und Tischler stellen sich dahin das größte Kontingent der Besucher. Sollte für die übrigen Gewerke nicht ein gleiches Bedürfnis vorliegen? Fast will es uns scheinen, als ob die Ge-

werke, bei denen die größere Intelligenz und die beste materielle Lage zu finden ist, dem Bedürfnis nach Erweiterung der Kenntnisse am meisten nachstreben. Es sollte dies für die übrigen Gewerke ein lehrreicher Wink sein, ihren Stand intellektuell zu heben, so wird auch die materielle Hebung desselben sicher nicht ausbleiben.

Ed.

Bemerktes.

— Aus Spohr's Aufzeichnungen über London theilt ein Artikel der „Allg. D. Musikztg.“ einiges Anekdotische von besondrem Interesse mit. Spohr hatte in London auch eine Empfehlung an Rothschild. Um den Empfang bei diesem ganz zu würdigen, muß man ein bezeichnendes Begegnis aus dem Jahre 1809 in Hamburg kennen. „Ein reicher jüdischer Bankier, der mein Quartettspiel hatte zusehen hören, wollte seine Gesellschaft ebenfalls damit regalisieren“, erzählte Spohr. „Obgleich ich dort eine für solch edle Musik wenig empfängliche Gesellschaft zu finden hoffte, sagte ich doch unter der Bedingung zu, daß zu meiner Begleitung die besten Künstler Hamburgs eingeladen würden. Wirklich fand ich auch nicht nur Andreas Romberg angewandt, sondern auch noch einen andern ausgezeichneten Geiger. Als aber das Quartett beginnen sollte, kam noch ein vierter — Geiger herbei, und wir sahen nun zu unserem Erstaunen, was der Haus herr eingeladen hatte. Als guter Rechner wußte er nämlich, daß zu einem Quartett vier gehören, aber nicht, daß unter diesen auch ein Bratschist und ein Violoncellist sein müßten.“ Beim Abschied sagte der Gastgeber, während er 40 Speiesthaler darreichte: „Ich höre, Sie geben ein zweites Konzert, schicken Sie mir wieder vierzig Billets; ich habe zwar die andern noch fast alle, will aber doch wieder neue nehmen.“ Empört über diese ungarische Weise des Geldmannes, ließ Spohr denselben verlegen und beschämt vor seiner Gesellschaft stehen und kehrte ihm den Rücken zu.

Eine ebenso ergötzliche Geschichte also erlebte Spohr beim Eintritt in London, als er seinen Kreditbrief und eine Empfehlung des Frankfurter Rothschild an seinen Londoner Bruder persönlich überbrachte. „Nachdem Rothschild mir beide Briefe abgenommen und flüchtig überblickt hatte, sagte er zu mir in herablassendem Tone: „Ich lese eben (auf die „Times“ deutend), daß Sie Ihre Sachen ganz gut gemacht haben. Ich verstehe aber nichts von Musik. Meine Musik ist dies (auf die Geldtasche schlagend), die versteht man an der Börse!“ worauf er seinen Witz nicht belachte. Dann rief er, ohne mich zum Sten zu nötigen, einen Kommissar herbei, gab ihm den Kreditbrief und sagte: „Zahlen Sie dem Herrn sein Geld aus.“ Hierauf winkte er mit dem Kopfe und die Audienz war zu Ende. Doch als ich bereits in der Thür war, rief er mir noch nach: „Sie können auch einmal zum Essen zu mir kommen, drängen auf mein Landgut!“ Einige Tage nachher schickte auch wirklich Madame Rothschild. „Ich ging aber nicht hin, obwohl sie die Aufforderung noch einmal wiederholte.“ Der empfehlende Bruder aber war derselbe, der eine Vorstellung in seinem Salon mit den Worten ausführte: „Mein Neffe, Herr Oppenheim, Maler, hat's aber nicht nötig!“

Von der geringen Schätzung des Künstlers und gar des „Fiedlers“ in sozialer Hinsicht, die diese beiden Ränge einigermaßen entschuldigt, weiß man aus Haydn's und Weber's Leben genug. Spohr hat aber gerade in London den tonangebenden Kreisen auch in diesem Punkte eine Lektion erteilt.

Er sah sich bald auf allen Konzertprogrammen der Saison figurieren, konnte sich aber nie entschließen, auch in Privatgesellschaften aufzutreten, da ihm die Aufnahme der Künstler dort gar zu unwürdig vorkam. Dieselben wurden nämlich nie zur Gesellschaft gezogen, sondern hielten das Zimmer nach dem Vortrage sogleich wieder zu verlassen. Spohr und Frau waren nun zu den Brüdern des Königs geladen, deren einer eine Herzogin von Meiningen zur Gemahlin hatte. Als nun ein Diener ihnen das Zimmer der übrigen Musiker öffnen wollte, übergab er seinem Dolmetscher seinen Geigenkasten und schritt, seine Frau am Arme, sogleich die Treppe hinauf. Vor dem Zimmer nannte er dem dortigen Diener seinen Namen, und als dieser zu öffnen abgerief, machte er Miene, es selbst zu thun. Sogleich rief der Diener die Thüre auf und rief des Künstlers Namen hinein. Die Herzogin, deutscher Sitte eingedenk, erhob sich sogleich und führte des Künstlers Frau zum Damentische. Auch der Herzog stellte Spohr selbst nach einigen freundlichen Worten den Herren vom Hofe vor. Doch bald bemerkte er, daß die Dienerschaft ihn ignorierte. Der Herzog jedoch winkte dem Hausbesitzermeister und sogleich wurden dem Künstlerpaar ebenfalls Erfrischungen präsentiert.

Als nun das Konzert beginnen sollte, ließ der Hausbesitzermeister nach dem Programm die Künstler heraufholen. Sie erschienen mit Notenblatt oder Instrument und grüßten mit einer tiefen Verbeugung, die aber nur von der Herzogin erwidert wurde. Es war die Elite der Künstler Londons und ihre Leistungen fast alle entzückend schön. Dies schien die vornehmste Gesellschaft aber nicht zu führen, denn die Unterhaltung ist keinen Augenblick ab. Nur als eine sehr beliebte Sängerin auftrat, wurde es etwas ruhiger und man hörte einige leise Bravo's, für die sie sich sogleich durch tiefe Verbeugungen bedankte. „Ich ärgerte mich sehr über diese Entwürdigung der Kunst und noch mehr über die Künstler, die sich solche Behandlung gefallen ließen, und hatte große Lust, gar nicht zu spielen“, erzählt Spohr weiter. „Ich ärgerte daher, als die Reihe an mich kam, absichtlich so lange, bis der

Herzog, wahrscheinlich auf einen Wink seiner Gemahlin, mich selbst zum Spielen aufforderte. Nun erst ließ ich durch einen Diener meinen Violoncellen heraufholen und begann dann, ohne vorher eine Verbeugung zu machen, meinen Vortrag. Alle diese Umstände mochten die Aufmerksamkeit der Gesellschaft erregt haben, denn es herrschte während meines Vortrages eine große Stille im Saal. Als ich geendet hatte, applaudirte das herzogliche Paar und die Gäste stimmten mit ein. Man erst dankte ich durch eine Verbeugung. Bald darauf schloß das Konzert und die Musiker zogen sich zurück. Hatte es nun schon Sensation erregt, daß wir uns der Gesellschaft angeschlossen, so steigerte sich diese noch um Vieles, als man sah, daß auch wir zum Souper dabliesen und bei demselben von dem herzoglichen Paare mit großer Auszeichnung behandelt wurden. Wir hatten dieses Unerhörte wohl dem Umstände zu verdanken, daß die Herzogin schon im elterlichen Hause Zunge der guten Aufnahme, die sie in Meinungen gefunden hatten, gewesen war. Auch der Herzog von Sussir zeichnete mich sehr aus und unterhielt sich viel mit mir.“

So ward denn auch hier Spohr's echt deutsche, dem Bewußtsein des eigenen Wertes entsprechende Würde das Zeichen zum Durchbruch einer angemessenen gesellschaftlichen Aufnahme wahrer Künstler.

— „Hier, Fräulein Flora, bringe ich Ihnen einen sehr kostbaren Brillantschmuck; als Gegenleistung bitte ich, daß Sie öfter an Ihren aufachtigsten Verehrer denken.“ — „O, gewiß, Herr Baron, welchen meinen Sie!“

Telegraphische Depeschen.

Bromberg 6. September. Das Verbot der für nächsten Sonntag geplanten Theater-Vorstellung zur Sobieskifeyer ist wieder aufgehoben worden.

München, 6. September. In der heutigen Vormittags-Sitzung des Kongresses für Völkerecht wurde die Beratung des Reglements über die Pflichten der Richterbarkeit und über das Vorverfahren erledigt. Insbesondere wurde es für notwendig erklärt, die Voruntersuchung in Pflichtenfällen richterlichen Beamten zu übertragen. In der Nachmittags-Sitzung wurde die Reorganisation der Gerichtsverfassung und des gerichtlichen Verfahrens für Prozesse im Orient, bei welchen Angehörige verschiedener Nationalität betheiligt sind, erörtert. Es wurde beschlossen, als einstweiliges Gericht das Konsulargericht des Angeklagten zu empfehlen; als zweite Instanz soll ein für jedes Land im Orient zu bildendes Appellat gelten; die Frage wegen der letzten Kassationsinstanz wurde heute nicht erledigt und soll morgen weiter beraten werden.

Wien, 6. September. Anlässlich des Lebens des Grafen Chambord ist eine ständige Trauer angeschlossen worden.

Paris, 6. September. Der hiesige chinesische Gesandte konferirte heute mit dem Minister der Auswärtigen Chalmel-Lacour.

Paris, 6. September. In Le Ray fand heute die Einweihung des Denkmals Lafayette's statt. Die bei der Feier gehaltenen Reden rühmten Lafayette als großen Bürger, der stets Achtung vor dem Geseze hatte, und als einen der Begründer der französischen Freiheit. Der amerikanische Gesandte Norton hob hervor, die heutige Feier sei ein Beweis für die enge Freundschaft zwischen Frankreich und den Vereinigten Staaten, welche hoffentlich immer anbauern werde. Der Minister des Innern Walde-Rousseau sprach dem Gesandten seinen Dank aus und fügte hinzu, zwei demokratische Nationen, welche überzeugt seien, daß sie nichts gegen ihre Nachbarn unternehmen dürften, gleichzeitig aber entschlossen seien, nichts gegen sich unternehmen zu lassen, müßten sich gegenseitig achten.

Paris, 6. September. Die „Union“ veröffentlicht eine Note, in welcher der Graf von Paris als Chef des Hauses Frankreich anerkannt wird.

Paris, 6. September. Der König von Spanien empfing heute Vormittag den Grafen von Paris und dessen Sohn und begab sich darauf nach Elnay, um das Dejeuner bei dem Herzog von Montpensier einzunehmen. Nachmittags empfing der König den Minister des Auswärtigen, Chalmel-Lacour. Abends findet auf der spanischen Botschaft ein großes Diner statt. Don Carlos ist in Benetzig eingetroffen. Die französischen Royalisten statten demselben keinen Besuch ab. Don Carlos richtete ein Schreiben an Nocedal, den Führer der spanischen Legation, in welchem er erklärte, Spanien geböre ihm und werde ihm stets gehören.

Rom, 6. September. Der „Agenzia Stefani“ wird aus Tanger von gestern gemeldet, auch die einzige bisher noch unerledigte gewesene Frage bezüglich der von Marocco an Italien zu leistenden Zahlung sei nunmehr entschieden, Marocco habe dem desbezüglichen Verlangen der italienischen Regierung am 5. d. Mts. volle Berechtigung widerfahren lassen.

London, 6. September. Nach einer Meldung aus Shongbat von heute ist der neue englische Gesandte in China, Sir Harry Parkes, dort angekommen.

London, 6. September. Die „Times“ meldet aus Hongkong von heute, ein Korrespondent in Hai-Phong schreibe, die Franzosen beschäftigten, Kanton und Batoli zu blockieren, wenn die chinesischen Truppen sich weigern sollten, sich von der Grenze zurückzuziehen.

Kopenhagen, 6. September. Der Herzog von Cambridge ist heute hier eingetroffen und hat sich zum Besuch des königlichen Hofes nach Fredensborg begeben.

„Weil er den Rath eines erfahrenen Mannes befolgt?“ fragte Hedwig mit ihrem Vorwurf.

„Wir sind zufrieden mit dem, was wir haben, und ich darf wohl sagen, daß wir Alles vollauf haben.“

„Hm, Du würdest anders urtheilen, wenn Du die Annehmlichkeiten des Luxus kennen lerntest.“

„Nicht verlangt nicht danach.“

„Sage das nicht Hedwig, Du weißt doch nicht, welche Genüsse das Leben bietet.“

„Und was folgt nach dem Genusse? Ueberfüllung!“

Der Armenpfleger nickte dem schönen Mädchen ernstlich zu und verließ das Zimmer unter dem Vorwande, daß er sich in der tube seines Pflegerjohannes nach verbotenen Früchten umschauen wolle. Er hatte sich kaum entfernt, als seine Frau ihm folgte. Sie mußte Sorge tragen, daß er nicht Alles, was er da oben möglicherweise finde, zu Ungunsten des armen Jungen auslese, sagte sie, er

sei nun einmal gegen ihn eingenommen, und da liege die Gefahr nahe, daß er zu scharf urtheile.

„Die Ueberfüllung fürchte ich nicht,“ griff Otto den abgebrochenen Faden wieder auf, und der Ton seiner Stimme klang jetzt inniger, „ich gebe Dir mein Wort darauf, daß Du anders urtheilen würdest, wenn —“

„Ich urtheile wie Papa!“

„Und wie lautet sein Urtheil?“

„Daß dieses glänzende Kartenhaus einmal zusammenstürzen wird.“

„Das kann ja sein.“ erwiderte er nachlässig, „aber uns wird es wahrhaftig nicht unter seinen Trümmern begraben. Wenn Jemand befähigt ist, dem nahenden Sturm zu sehen, so sind wir es und wir werden uns bei Zeiten salbiren und unser Schicksal in Sicherheit bringen.“

„Und wer wird der Betrogene sein?“ fragte Hedwig entrüstet.

„Von Betrug kann da wohl keine Rede sein, es steht ja einem Jeden frei, seine Aktien zu verkaufen oder zu kaufen, wie es ihm beliebt.“

„Du übersehest nur daß Ihr diese Aktien angekauft und sie denen empfohlen habt, die kein selbstständiges Urtheil darüber besitzen. Diese unwissenden Leute haben ihr kleines Vermögen darin angelegt, um die versprochenen hohen Zinsen zu er-

halten und sie werden erst dann an den Verkauf denken, wenn es zu spät und Alles verloren ist.“

Ein schlaftrübes Lächeln umspielte die Lippen Otto's, der vornehm nachlässig mit seiner goldenen Uhrkette spielte.

„Ich meine, ich höre Deinen Vater und Deinen Bruder,“ sagte er, „gestehe es nur, daß es ihre Anschauungen sind!“

„Gewiß, und ich habe sie adoptirt, weil ihre Wahrheit mir einleuchtet,“ erwiderte Hedwig, indem sie sich erhob und ans Fenster trat.

„Bist Du so sicher diese Herren davon?“

„Zweifelt Du an ihrem gesunden Menschenverstande?“

„Nein, aber an ihren kaufmännischen Kenntnissen,“ spottete er.

„Und trotzdem wollt Ihr Eugen überreden, gemeinliche Sache mit Euch zu machen?“

„Zu seinem eigenen Besten! Wir verlangten nur seinen Namen und er wäre reich dadurch geworden. Nun, vielleicht wird er es jetzt auf anderem Wege!“

„Wie meinst Du das?“

„Der Millionär draußen in der Villa Hagendorf hat eine schöne Tochter, sie ist sein einziges Kind.“

„So hältst Du Eugen für einen Glückseliger?“

„Lieber Himmel, wie gereicht Du heute bist!“

sagte Otto beschränkt. „Liegt denn nicht die Möglichkeit nahe, daß Eugen sich in die junge Dame verlieben wird? Und wenn er ihr Herz und ihre Hand gewinnt, wäre ihm ein Vorwurf daraus zu machen?“

„Und woher kinnst Du die junge Dame?“

„Bester Carlsein machte uns heute Mittag mit seiner Tochter einen Besuch, aber zu einer vertraulichen Annäherung ist es zwischen uns nicht gekommen. Es sollen früher einige Differenzen zwischen seiner und unserer Familie bestanden haben, die noch nicht ausgeglichen sind. Nun, mir liegt weiter nichts daran, Schön-Eltern hat mir, ziemlich kalt gelassen und Papa war auch nicht erbaut von den Anschauungen des Amerikaners. Die Leute mögen ja reich sein, aber sie passen nicht zu uns, man fühlt das gleich, und da bleibt man am besten auseinander.“

Hedwig blühte gedankenvoll hinaus, sie bemerkte nicht, daß Otto sich erhob und neben sie trat, sie suchte leicht zusammen, als er ihre Hand erfaßte.

„Bist Du mir böse?“ fragte er leise.

„Ich sollte es sein,“ erwiderte sie, seinem forschenden Blick antwortend.

„Fort! es folgt.“

Eisenbahn-Direktionsbezirk Berlin.

Extrajahrt nach Berlin und zurück am 9. September 1883.

Abfahrt von:	Rückfahrt von:
Stargard 4 ¹² früh,	Berlin 11 ³⁰ Abds.
Carolinshorst 5 ¹	Ankunft in:
Hohenfrung 5 ¹⁰	Angermünde 1 ²³ früh,
Alt-Damm 5 ²⁵	Schönermarkt 1 ⁴³
Finkenwalde 5 ³³	Paslow 1 ⁵⁴
Stettin 6 ¹⁵	Cajetow 2 ¹⁰
Colbitzow 6 ³⁵	Tantow 2 ²⁷
Tantow 6 ⁵⁴	Colbitzow 2 ⁴⁴
Cajetow 7 ¹²	Stettin 3 ⁵
Paslow 7 ³⁰	Finkenwalde 3 ³³
Schönermarkt 7 ⁴¹	Alt-Damm 3 ⁴²
Angermünde 8 ⁵	Hohenfrung 3 ⁵⁴
Ankunft in:	Carolinshorst 4 ²⁹
Berlin 9 ⁵⁶ Vorm.	Stargard 4 ²⁹

Fahrtpreis für Hin- und Rückfahrt von Stargard bis incl. Finkenwalde ab 3 Mk in II., 4 Mk in III. Wagenklasse, von Stettin bis incl. Angermünde ab 6 bzw. 3 Mk. Billet-Verkauf an den Schaltern der vorgenannten Stationen am 7. und 8. September d. J. und, soweit dann noch Plätze vorhanden sind, eine Stunde vor Abgang des Zuges.

Passagiergepäck wird nicht befördert. Stettin, den 3. September 1883.

Königliches Eisenbahn-Betriebsamt Berlin-Stettin.

Bekanntmachung.

Zur öffentlichen Verpachtung
1. mehrerer Plätze an der Frauenstraße,
2. des ehemaligen Frauenthorwachthaus Nr. 2 daselbst,
3. des Platzes zwischen Post, Fourage-Magazin, Charlottenstraße und Marktplatz
wird Termin auf

Dienstag, den 11. September d. J.,

Nachmittags 4^{1/2} Uhr,

Paradeplatz Nr. 9, parterre rechts, angelegt.

Verpachtungsbedingungen und Lagenplan können in unserem Geschäftszimmer eingesehen werden. Die Pachtobjekte werden am 8. d. Mts., Nachm. 3 Uhr, an Ort und Stelle (am 1. Frauenthor beginnend) vorgezeigt.

Stettin, den 3. September 1883.

Die Reichskommission

für die Stettiner Festungsgrundstücke.

Bekanntmachung.

Zum öffentlichen Verkauf der an der Augustas-Straße im Bauviertel XXI belegenen beiden Parzellen Nr. 1 und 2 von 1192 qm bzw. 1188 qm Flächeninhalt wird ein Termin auf

Montag, den 10. September d. J.,

Vormittags 11 Uhr,

Paradeplatz Nr. 9, parterre rechts, angelegt.

Lagenplan und Verkaufsbedingungen liegen in unserem Geschäftszimmer zur Einsicht aus.

Stettin, den 25. August 1883.

Die Reichskommission

für die Stettiner Festungsgrundstücke.

Julius Zarneckow, Geographlehrer,

Friedrichstraße 7, 2 Treppen.

Nächste Ziehung

11. September.

Hauptgewinne im W. v.

Mk. 60000,

„ 30000,

15000, 12000, 10000, 5000 2c.

Ganze Original-Vollloose für alle

Klassen Mk. 10, 30.

Rob. Th. Schröder, Stettin.

Wegen Ablebens meines sel. Mannes bin ich veran-

laßt, meine in der Hauptverkehrsstraße hier belegenen

beiden Wirtschaften und zwar ein Hausgrundstück, worin

seit ca. 60 Jahren Branntwein-Verstill. a. warm. u. kalt.

Bege, sowie Braun- und Weißbier-Brannei mit bestem

Erfolge betrieben wurde; ferner ein Hausgrundstück, worin

Bollspinnerei mit Dampfkraft im U. Umfange bis 1879

im Betriebe war — event. auch die ganz komplette

maschinelle Einrichtung der Legereien besonders — preis-

zu verkaufen.

Wilh. Scheddins Wwe. in Dentschburg.

Ein Grundstück in der Stadt mit gut. Mieths-

Uebertrag zu verk. Aug. 4—5000 Mkr. Off.

mit B. C. 50 i. d. Gr. Schulstr. 9 erb.

Bülig zu verkaufen ein gr. Grundstück in Lübeck

mit **Schraucherei** (lucratives Geschäft).

Anfragen unter No. 2894 b. bef. Haasen-

stein & Vogler, Lübeck.

Gewinnplan der Badener Klassen-Lotterie.

Koncessionirt durch Landesherz. Genehmigung für den Umfang der preuß. Monarchie u. im Bereiche anderer Staaten.

3. Ziehung am 11. Sept. 1883. 4. Ziehung am 9. Okt. 1883.

Preis des Looses 6 Mk. 30 Pf. 2 Mk. 10 Pf.

incl. Reichsstempelsteuer. incl. Reichsstempelsteuer.

1 Gew. i. W. v. 12000 1 Gew. i. W. v. 15000

1 „ 4500 1 „ 4500

1 „ 2500 1 „ 2500

1 „ 1800 1 „ 1800

1 „ 1200 1 „ 1200

1 „ 900 1 „ 900

1 „ 700 2 Gewinne à 1000 2000

2 Gewinne à 500 1000 3 „ 900 2400

3 „ 350 1050 4 „ 600 2400

5 „ 250 1250 7 „ 500 3500

7 „ 200 1400 11 „ 300 3300

13 „ 150 1950 15 „ 200 3000

20 „ 100 2000 30 „ 100 3000

50 „ 80 4000 60 „ 80 4800

90 „ 50 4500 100 „ 50 5000

703 Gew. i. Gesamtsum. v. 13250 413 Gew. i. Gesamtsum. v. 7100

600 Gewinne à 10 6000 350 Gewinne à 10 Mk 3500

1500 Gew. i. Gesamtsum. v. 60000 1500 Gew. i. Gesamtsum. v. 70000

Bestellungen auf Loose zu obiger Lotterie zum Originalpreise von 6 Mk.

30 Pf. zur 3. Klasse, sowie zum Preise von 10 Mk. 50 Pf. für alle 5 Klassen

nimmt entgegen die Expedition dieses Blattes, Stettin, Kirchplatz 3.

Geschäfts-Verlegung.

Unterzeichneter beehrt sich die am 1. Oktober a. c. bevorstehende Ver-

legung seiner

Musikalien-Handlung

nach der

Rossmarktstrasse No. 13,

ganz nahe dem jetzigen Geschäftslokal,

hierdurch ergebenst anzuzeigen.

E. Simon

(früher Ed. Bote & G. Bock).

Weinstuben-Eröffnung

der Weinhandlung von Heinrich Kettner & Sohn.

In unserem Geschäftshause Breitestraße Nr. 13 und in unmittel-

barem Anschluß an unsere alte Weinhandlung haben wir mit dem heutigen

Tage eine

Weinstube mit vollständiger Küche

in umfassenden und zweckentsprechend eingerichteten Räumlichkeiten eröffnet.

Alle Weine, von kleinen Tischweinen bis zu den edelsten Gewächsen, werden

zu denselben Preisen wie außer dem Hause verabreicht.

Stettin, den 4. September 1883.

Heinrich Kettner & Sohn.

Die falschen Haare!!!

sind nicht mehr erforderlich, wenn man den vegetabilischen Haarbaum Esprit des cheveux von Gutter & Co. in

Berlin (Depot bei Th. Pée, Droguerie in Stettin, Breitestraße 60) in Flacons à 3 Mk anwendet, wie die

ärztlichen Zeugnisse darthun.

Der praktische Arzt, früher Leibarzt und Director des Instituts für Nervenkranke zu Schloß Steinbeck

bei Freienwalde a. O., Dr. Hofner sagt: Der Esprit des cheveux ist als eines der vorzüglichsten Beförderungsmittel

des Haarwuchses erkannt, wodurch die Schönheit und Kraft des Haarwuchses bei beiden Geschlechtern wieder-

hergestellt wird.

Mattfeldt & Friedrichs,

Stettin, Bollwerk 36,

expediren Passagiere

von **Bremen** nach

Amerika

mit den Schnell dampfern des

Norddeutschen Lloyd

Alle Auskünfte unentgeltlich

Möbel-,

Spiegel- und Polster-

waaren-Fabrik

von

Max Borchardt,

Beutlerstraße 16—18,

empfiehlt ihr großes Lager von nur reell

gearbeiteten Möbeln in allen Holzarten von den ein-

fachsten bis zu den elegantesten zu noch nicht dagewesenen

billigen Preisen.

Pfirsiche

à Postfolli Mk 3—5.

Einmach-Pfirsiche à Zentner Mk 24 bis 40,

hochrothe Tomatten

à Postfolli Mk 2,50, à Zentner Mk 25

versendet unter Nachnahme

H. Brandes Wwe., Fruchtgroßhandlung,

Dresden, Dürerstraße 38.

A. Toepfer, Holzlieferant,

Münchenstraße 19.

Christoff-Essbestecke.

Grosce

Auswahl

von Artikeln zu

Geschenken

Lampen, Kronen, Ampeln,

Fritsche & Co.,

Dampfschiffs-Expedition,

Commission & Spedition,

Kopenhagen, K.

Trunkucht,

logar im höchsten Stadium, beilegt sicher mit auch ohne

Vorwissen der Erf. d. M. u. Specialist f. Trunkuchts-

leidende **Th. Konetzky,** Berlin, Brunnenstraße 53

Ärztliche, d. Richtigkeit v. Kgl. Amtsger. u. Schulger-

äuntern bestätigt, gratis. Nachahmer beachte man nicht,

da solche nur Schwindel treiben.

Kopenhagen.

Hôtel l'Europe

(Besitzer **A. Hillebrandt, Witwe.**)

Renommirtes Haus 1. Ranges; bekannt durch seine

schöne Lage und in unmittelbarer Nähe der An-

laufplätze der Dampfer, Stralunder, Rostocker, Stettiner

u. Dampfsschiffe. Große und kleine Apartments. Zimmer

von Mk 1,50 an. Gute Küche. Table d'hôte.

Restauration à la carte. Deutsche Bedienung.

Lereh, Director,

born. Bad Elsdorfer.

Ein schwarzer Leonberger Hund mit weißer Brust,

weißer Fuß- und Schwanzspitze hat sich verlaufen.

Gegen gute Belohnung abzugeben auf Dominium

Zabelsdorf.

Eine erfahrene, anpruchsfreie Gräberin, evang., sucht

von gleich oder Oktober Stellung geg. mäßiges Honorar.

Offerten befördert **S. Salomon,** Stettin, Annon-

ce-Expedition, unter **K. W.**

Die General-Agentur einer Deutschen Aussteuer- und

Sterbekassen-Vericherung sucht tüchtige Agenten und

Altkassiere. Gef. Offerten an die Annoncen-Expedition

von **S. Salomon** in Stettin unter **A. G. 14** er-

beten.

Ein gewandter Kellner, der viele Jahre in H. Städten

in Hotels und Restaurants servirt, sucht sofort ähnliche

Stellung.

Schtop,

Berlin, Prenzlauerstraße 10, II.

Eine junge, geprüfte, muth. Gräberin sucht, von besten

Zeugnissen unterstügt, Eng. in Bonn resp. i. d. R.

Bonnens. Gef. Off. erb. mit **M. W. 2** postl. Stettin.